

Der Suedlink-Bau beginnt im nächsten Jahr

Frühestens Ende 2028 wird die Stromautobahn aus dem Norden in Betrieb gehen. Nicht wenige Kritiker halten die Trasse für unnötig, ja für kontraproduktiv.

VON THOMAS FALTIN

LEINGARTEN-GROßGARTACH. Jedem Technikfreak schlägt das Herz höher, wenn er sich mit der Stromtrasse Suedlink beschäftigt, die über 673 Kilometer von Brunsbüttel an der Nordsee bis Großgartach bei Heilbronn reicht. So wird ein neuartiges Kabel mit 525 Kilovolt Spannung verlegt, das deutlich mehr Leistung übertragen kann als die seit her genutzten Kabel. Es wird Gleichstrom transportiert, weil es dabei weniger Verluste unterwegs geben wird. Unter bebauten Gebieten werden die Rohre im „Horizontalbohrverfahren“ verlegt. Und im allerletzten Abschnitt verlaufen die Kabel sogar 200 Meter unter der Erde in Bergwerken.

In der breiten Öffentlichkeit spielt Suedlink kaum noch eine Rolle. Seit die Bundesregierung 2015 entschieden hat, dass die Stromautobahn komplett als Erdkabel realisiert wird, ist der ganz große mittlerweile Aufschrei verstummt. Wenn die Rohre in 1,5 Meter Tiefe vergraben und die Äcker rekultiviert sind, wird man von der Trasse nichts mehr sehen.

Das Projekt hat sich nicht nur durch diese Neuplanung verzögert – zunächst hätte Suedlink dieses Jahr eingeweiht werden sollen, dann war 2025 geplant, nun spricht Transnet BW, einer der zuständigen Netzbetreiber, von frühestens Ende 2028. Insgesamt rechnet Transnet BW mit Kosten von rund zehn Milliarden Euro.

Aber, so betont Transnet-Sprecher Alexander Schilling, fielen derzeit jährlich hohe Kosten an, um die bestehenden Stromengpässe zu beseitigen – 2021 seien das zwei Milliarden Euro gewesen. Diese Kosten würden sich deutlich verringern. Klar ist aber auch: Das Eigenkapital der Betreiber beim Netzausbau wird gut verzinst; bisher waren es 6,91 Prozent, ab 2024 hat die Bundesnetzagentur den Zinssatz auf 5,07 Prozent gesenkt.

Auch an der Notwendigkeit von Suedlink scheint es keinen Zweifel mehr zu geben. Diese Fernleitung soll, so das ewig wiederholte Mantra, den Windstrom vom Norden in den Süden schaufeln und, wenn an der Nordsee mal Flaute ist, auch den Photovoltaikstrom vom Süden in den Norden. Eine Prognose für 2030 weist ein Stromdefizit von rund 40 Terawattstunden in den südlichen



So soll das Umspannwerk in Großgartach nach Fertigstellung aussehen. Fotomontage: Transnet BW

Bundesländern aus, während im Norden ein Überschuss von 130 Terawattstunden erwartet wird. Die EU und der Bund haben das Projekt deshalb stark privilegiert.

Mittlerweile läuft das Planfeststellungsverfahren, in dem die Bundesnetzagentur den grundstücksgenauen Verlauf der Trasse endgültig festlegt. Sehr weit ist der letzte Abschnitt bei Heilbronn – dort werden die Kabel über 16 Kilometer in den Stollen der dortigen Salzbergwerke verlegt. Schilling rechnet dort mit einem Baustart im nächsten Jahr.

Noch immer gibt es Widerstandsnester, die den Suedlink-Bau für falsch halten. Die Gegner der Trasse verstehen nicht, warum an dem Projekt festgehalten wird. Im Südwesten gibt es keine Bürgerinitiativen gegen Suedlink – wie sonst in allen Bundesländern entlang der Trasse. Daneben äußern sich Organisationen wie der BUND und einige Wissenschaftler kritisch. Das zentrale Gegenargument: Es sei wichtiger, regionale Verteilnetze auszubauen – dann könnte überall der Strom aus Windkraft und Photovoltaik direkt eingespeist und verbraucht werden.

Werner Neumann, Sprecher des BUND-Arbeitskreises Energie, propagiert einen „zellularen Ansatz“, bei dem Stromüberschüsse und -defizite zwischen einzelnen Häusern, Vierteln, Städten oder Kreisen ge-

regelt werden. Auch der VDE, eine der größten Technologie-Organisationen Europas, untersucht inzwischen diesen Ansatz.

Die Politik und die Bundesnetzagentur weigerten sich aber seit Jahren beharrlich, diese Ansätze in die Netzplanung aufzunehmen, sagt Werner Neumann. Dabei könnte der Fernleitungsausbau auf diese Weise um die Hälfte geringer ausfallen. „Mittlerweile muss man auch bedenken, dass die großen Konverterstationen zum Angriffsziel werden könnten“, ergänzt Neumann.

Auch der emeritierte Wirtschaftsprofessor Lorenz J. Jarass ist zuletzt in einer Studie zu dem Ergebnis gekommen, dass der Netzausbau „weit überdimensioniert“ sei. Zudem wachse die Gefahr „dynamischer Netzsammenbrüche“. Jarass hat deshalb vorgeschlagen, den überschüssigen Windstrom im Norden in Wasserstoff umzuwandeln und diesen dann an die Orte zu transportieren, wo er als Energieträger benötigt werde. Die Kosten dafür seien um 60 Prozent niedriger als die geplanten Stromautobahnen. Wenn man dafür genügend Kapazitäten an der Nordsee aufbaue, könnten Suedlink und auch Südostlink überflüssig werden, sagt Jarass. Bei der Umwandlung von Strom in Wasserstoff geht jedoch auch einiges an Energie verloren.

Das Öko-Institut in Freiburg hält auch deshalb den Netzausbau insbesondere von Suedlink für erforderlich. Gerade im Norden werde der Zubau an On- und Offshore-Wind-

Die Trassen in den Südwesten



Grafik: Biwer

Quelle: Transnet-BW

Ultratnet

Projekt Noch eine zweite Fernleitung wird in den Südwesten führen. Es handelt sich um Ultratnet – die Trasse reicht von Osterath in Nordrhein-Westfalen über 340 Kilometer bis nach Philippsburg. Sie ist oberirdisch auf Masten und verläuft laut Transnet BW in großen Teilen auf bestehenden Trassen.

Stand Für den Abschnitt im Südwesten ist das Planfeststellungsverfahren schon sehr weit fortgeschritten. Das Umspannwerk in Philippsburg, das auf dem Areal des ehemaligen AKWs gebaut wird, soll 2024 fertig sein. Ultratnet selbst soll 2026 in Betrieb gehen. *fal*

kraftanlagen immens sein, sagte die Ingenieurin und Energieexpertin Franziska Flachsbarth, sodass viel Strom abtransportiert werden muss. Zudem werde der Strombedarf, etwa durch Elektromobilität, im Süden gewaltig wachsen. Allerdings ist auch sie dafür, dass künftig Alternativen berücksichtigt werden – wie etwa die Stärkung des regionalen Verteilnetzes.

Werner Götz, Geschäftsführer von Transnet BW, hält dezentrale Lösungen ebenfalls für wichtig, um die Energiewende voranzubringen. „Aber am Ausbau des Übertragungsnetzes führt kein Weg vorbei. Alle anderen Behauptungen sind unseriös und volkswirtschaftlich nicht tragbar“, so Götz.

Es gibt noch immer einige Bürger, die den Suedlink-Bau für falsch halten.